Festschrift

1880/1910

des

Verbandes der Maler, Lackierer und Anstreicher

Filiale Breslau

zum

30-Stiftungsfest

X

755

EMU

FESTSCHRIFT

Zum

30. Stiftungsfest

des Verbandes der
Maler, Lackierer
und Anstreicher
Filiale Breslau

1889 ✣ 1919

Den Mitgliedern überreicht zur Feier am
Sonntag, den 19. Oktober 1919 im Gewerkschaftshause

X 755

Vorwort

Am 22. Juli waren 30 Jahre verflossen, seit die Filiale Breslau des Verbandes der Maler, Lackierer und Anstreicher Deutschlands gegründet wurde. Nicht mit Riesenschritten, sondern durch stetige zähe Kleinarbeit, unterbrochen von den heftigsten Kämpfen, errang sich die Organisation im Laufe der Jahre die Anerkennung weiter Kollegenkreise und ist während dieser Zeit zu einem Machtfaktor geworden, mit dem unsere Arbeitgeber zu rechnen gelernt haben.

Den Kollegen die Entwickelung der Organisation in kurzen Zügen vor Augen zu führen, zu zeigen, welche Summe von Arbeit geleistet werden mußte, ehe es gelang, den Einfluß zu gewinnen, der heut als ganz selbstverständlich hingenommen wird, ist der Zweck der vorliegenden Schrift. Mit Befriedigung können die älteren Kollegen feststellen, daß ihre Pionierarbeit gute Früchte trug. Den jüngeren Kollegen muß das ein Ansporn sein, durch fleißige Mitarbeit nicht nur die errungene Position zu halten, sondern dafür zu sorgen, daß die Organisation bei der Umbildung des Wirtschaftslebens den Platz einnimmt, der ihr gebührt. R. R.

ZENTRALBIBLIOTHEK DER GEWERKSCHAFTEN

Wie in allen Städten Deutschlands, machte sich auch in Breslau im Frühjahr 1885 unter den Malern und Lackierern das Bestreben bemerkbar, einen Zusammenschluß der Kollegen herbeizuführen. Wohl lassen sich schon vor dieser Zeit Berufsvereinigungen nachweisen, so im Jahre 1871, wo sofort nach Beendigung des Krieges eine Bewegung einsetzte, die damals bestehende 14stündige Arbeitszeit auf 12 Stunden herabzusetzen, doch fielen diese Gründungen nach Erfüllung ihres augenblicklichen Zweckes immer wieder auseinander.

Die sogenannten Gründerjahre scheinen überhaupt der Entwicklung des Organisationsgedankens nicht förderlich gewesen zu sein. Infolge der regen Bautätigkeit bestand ein großer Mangel an Arbeitskräften, sodaß die vorhandenen Kollegen nicht ausreichten und ein großer Teil ungelernter Leute dem Berufe zuströmten. Die Verdienste waren für die damalige Zeit bei Akkordarbeit mit 12-13 Talern pro Woche recht hoch und die Kollegen glaubten, eine Organisation nicht notwendig zu haben, weil jeder seine Arbeitskraft so hoch wie möglich verwerten konnte. Die Ernüchterung kam erst, als die Krise 1879 einsetzte, und die Akkordlöhne auf ein Drittel der vorher gezahlten herabgedrückt wurden.

Infolge der herrschenden Reaktion und des Sozialisten-Gesetzes war es nicht möglich, wirksam dagegen anzukämpfen. Das Koalitionsrecht der Arbeiter war so gut wie beseitigt, jede freie Regung wurde sofort unterdrückt. Trotzdem versuchte man, in dem 1880 gegründeten Maler-Gesangverein „Lucas" die Kollegen zusammenzufassen, außerdem in der 1883 gegründeten Krankenkasse eine Interessenvertretung zu schaffen.

Nach Auflösung der Krankenkasse fanden sich dann am 26. März 1885 die Kollegen zusammen, um einen Fachverein ins Leben zu rufen. Der Beitritt war aber nur gelernten Berufsangehörigen gestattet.

Den Anschluß an den bestehenden Zentralverband der Fachvereine lehnte man ab, doch wurde der Fachverein am 10. Mai 1886 in einen Gauverein umgewandelt. Wie die Protokolle nachweisen, muß aber trotzdem ein loser Zusammenhang mit der Zentralorganisation bestanden haben, denn beim Zentralkassierer sind die Zeitungen bezahlt, außerdem finden wir in den Abrechungen Unterstützung für durchreisende Kollegen aufgeführt, die im Besitze eines Mitgliedsbuches der Zentral-Fachvereine sein mußten; daß auch Streiks der Berufskollegen materiell unterstützt wurden, ist öfter zu verzeichnen.

Im Frühjahr 1887 traten die Kollegen in eine Lohnbewegung ein, um die 12stündige Arbeitszeit auf 10 Stunden zu kürzen und anstatt der gezahlten Löhne von 21-25 Pf. für Gehilfen, einen Minimallohn von 30 Pf. einzuführen. Die Anstreicher wurden damals mit 16-21 Pf. entlohnt. Die Arbeitgeber verstanden es, durch längeres Verhandeln die Kollegen hinzuziehen und ohne nennenswerte Zugeständnisse verlief die Bewegung im Sande.

Endlich, am 22. Juli 1889, gelang es, nach recht stürmischen Auseinandersetzungen, wie der Bericht des Vereinsanzeiger sagt, in einer im Hotel Silésie, Mäntlergasse, abgehaltenen Versammlung des Fachvereins, eine Filiale unserer Vereinigung zu gründen, der sofort 40 Kollegen beitraten. In der acht Tage später stattgefundenen ersten Versammlung der Filiale wurde der Vorstand gewählt, dem die Kollegen Knörig, Piltz und Sillwedel angehörten.

Die Utensilien des Fachvereins, die derselbe von der aufgelösten Krankenkasse übernommen hatte, sind dem noch heut bestehenden Paradeurverein der Maler- und Lackierergesellen am 31. Oktober 1889 übergeben worden und zwar: eine verschließbare Lade, ein Koffer mit Schärpen, ein polierter Schrank enthaltend 17 schwarze Blusen und Barretts, ein Wandschrank mit Trinkhorn, gez. Lucas 1851, ein Degen-Schrank mit 17 Degen und Bandolieren und verschiedene Bücher, Stempel usw. Das Trinkhorn ist heut im Besitz des Gesangvereins „Lucas".

Fast zur selben Zeit wie die Maler, versuchten auch die Anstreicher sich eine Organisation zu schaffen. Im Restaurant „Holland", gegenüber dem Wasserhebewerk tagte die erste öffentliche Versammlung der Anstreicher im Monat September. In einer späteren Versammlung erfolgte dann die Gründung der Filiale II. Die genauen Daten sind heute nicht mehr festzustellen, doch finden wir in der Abrechnung des IV. Quartals 1889 die Filiale II mit 41 Mitgliedern verzeichnet. Die ersten Vorstandsmitglieder waren P. Liebezeit und unser, noch heut dem Vorstande angehörende Kollege Kalkan.

Im Anfang des Jahres 1890 verständigten sich die beiden Filialen, um gemeinsam eine Lohnbewegung einzuleiten. Die von den beiderseitigen Lohnkommissionen aufgestellten Forderungen lauteten:

„Einführung der täglich 10stündigen Arbeitszeit, Mininallohn für Gehilfen 35-40 Pf. und für Anstreicher 30 Pf. Zuschlag für Ueberstunden 20% und für Nachtarbeit 25%. Beschränkung sämtlicher Akkord- und Sonntagsarbeiten (in dringenden Fällen darf Sonntags bei voller Bezahlung nur von 7 Uhr früh bis nachmittags 4 Uhr mit einviertelstündiger Frühstücks- und einhalbstündiger Mittagspause gearbeitet werden.) Für Fassaden-Arbeiten wurde ein Aufschlag von 25% und für Landarbeiten ein Kostgeld von 1,50 Mk. verlangt."

Die Arbeitgeber überschütteten die junge Bewegung mit Spott und Hohn und in der ersten Verhandlung getrauten sich die Kollegen nicht, ihre Forderungen zu Gehör zu bringen. Erst in einer zweiten Sitzung ist dies dann geschehen. Von einer Verkürzung der Arbeitszeit wollten die Arbeitgeber durchaus nichts wissen, während sie bereit waren, eine Lohnerhöhung zuzugestehen. Die Verhandlungen verliefen resultatlos und in einer am 7. April in Liebichs Lokal abgehaltenen Versammlung, wurde der Streik für den 14. April beschlossen. Die Arbeitgeber trauten ihren Arbeitnehmern eine derartige Handlungsweise garnicht zu und waren deshalb überrascht, daß am 14. April tatsächlich die Arbeitseinstellung in mehreren großen Werkstellen erfolgte. Noch immer hofften sie aber, daß nach einigen Tagen der Streik zusammenbrechen würde und als dies nicht geschah, sperrten sie die noch in Arbeit stehenden Kollegen aus. Da auch dieses Mittel die Arbeitnehmer nicht mürbe machte, ist in einer späteren Verhandlung die 10stündige Arbeitszeit und eine 20%ige Lohnerhöhung zugestanden worden. Die Einführung des Minimallohnes konnte nicht durchgesetzt werden. In einer Versammlung im „Königsgrund", Lohestraße, erfolgte dann der Abbruch des Streiks und die Wiederaufnahme der Arbeit am 27. April. Streikunterstützung konnte im allgemeinen für die Kollegen nicht gezahlt werden, da am Orte Gelder nicht vorhanden

waren und die Hauptkasse ebenfalls nicht in der Lage war, Mittel zur Verfügung zu stellen. Man versuchte zwar, durch Sammlungen am Orte Gelder zusammenzubringen und erhielt auch dadurch nach der Abrechnung 1286,90 Mk. herein. Davon sind zur Abreise der Kollegen und Unterstützung in dringenden Notfällen 552,35 Mk. verausgabt, während zur Führung des Streiks, Saalmiete, Drucksachen usw. 446,95 Mk. verbraucht wurden. Der Ueberschuß von 287,60 Mk. kam den Filialkassen zugute. Den Leitern des Streiks sagte man damals nach, daß sie die Gelder in ihrem eigenen Interesse verbraucht hätten und diese Behauptung lähmte auch in den kommenden Jahren die Ausbreitung der Organisation. Die durch den Streik erreichten Zugeständnisse schriftlich niederzulegen, waren die Arbeitgeber nicht zu bewegen. Dagegen erfolgte auf Anregung der Meister die Wahl von 20 Vertrauensleuten zu einem sog. Einigungsamt, welches über die Einhaltung der getroffenen Abmachungen wachen sollte. Trotzdem konnten die Errungenschaften nicht voll zur Durchführung gebracht werden; die Mitgliederzahl ging immer mehr zurück und so ist es erklärlich, daß die Arbeitgeber ihr gegebenes Wort nicht einlösten.

Der aufopferungsvollen Tätigkeit einzelner Kollegen gelang es nicht, die Organisation zu kräftigen. Alle die kleinen Nadelstiche der Unternehmer, wie Maßregelung der tätigen Kollegen, Nichtberücksichtigung bei Land- und Akkordarbeiten usw. wurden angewandt, die Organisation niederzuhalten. Außerdem stand der Kastengeist noch in vollster Blüte; der Malergehilfe glaubte etwas besseres zu sein als der Anstreicher und die vorhandenen Gegensätze benützten die Arbeitgeber, um einen Teil der Kollegen gegen den anderen auszuspielen. Nur ein kleines Häuflein ließ die Hoffnung auf Durchsetzung des Organisationsgedankens nicht sinken. Einer derjenigen Kollegen, die damals in ihrer Ueberzeugung nicht wankend wurden, ist unser Kollege Gottlieb Bunke, der nächstes Frühjahr auf eine ununterbrochene 30 jährige Mitgliedschaft zurückblicken kann.

Eine erfreuliche Tatsache ist auch aus dieser trüben Zeit zu berichten, indem sich die Filialen I und II verschmolzen und so wenigstens innerhalb der Organisation, der Anstreicher von dem gelernten Kollegen als gleichberechtigt anerkannt wurde.

Durch die Erfolge der übrigen Bauhandwerker angeregt, entfaltete im Jahre 1897 die Filiale ebenfalls eine regere Tätigkeit und leitete eine Lohnbewegung ein, die aber erst im Frühjahr 1898 zum Abschluß gelangte. Die durch den Gesellen-Ausschuß mit der Innung geführten Verhandlungen hatten folgendes Ergebnis:

„Maler-Gehilfen, welche eine einfache Arbeit sauber ausführen können, erhalten 37 Pf. Stundenlohn. Maler-Gehilfen, welche diese Voraussetzung nicht erfüllen, erhalten dementsprechend weniger, jedoch nicht unter 32 Pf. die Stunde.

Anstreicher erhalten je nach Fleiß und Leistung einen Stundenlohn von 28-30 Pf."

Bei dieser Bewegung ist auch der Versuch unternommen worden, Einfluß auf die Arbeitsvermittlung zu gewinnen. Es kam wohl eine Vereinbarung zustande, daß der Gesellen-Ausschuß die Kontrolle über den Innungs-Nachweis mit ausüben soll, doch praktisch waren die

Gehilfen nach wie vor bei der Vermittlungstätigkeit ausgeschaltet. Der von der Organisation noch nebenbei unterhaltene Arbeits-Nachweis konnte infolge der geringen Zahl der organisierten Kollegen auch niemals über große Erfolge berichten. Er war ein Veilchen, das im Verborgenen blühte.

1899 gelang es dem neugewählten Einigungsamt für Arbeiten in der Umgegend von Breslau ein Laufgeld festzusetzen und zwar bis zu 4 km 50 Pf. und von 4-7 km 1 Mk. pro Tag. Ueber 7 km galt als Landarbeit und wurde mit 1,50 Mk. für den Wochentag entschädigt. Außerdem fand erstmalig eine Regelung der Akkordpreise statt.

Das Frühjahr 1900 brachte wiederum die fällige Lohnbewegung, doch ohne Erfolg mußte dieselbe im Sommer wieder abgebrochen werden. Die Organisation war noch zu schwach, den aufgestellten Forderungen den nötigen Nachdruck zu verleihen und die gemachten Zugeständnisse von 3 Pf. Lohnerhöhung für Gehilfen und 2 Pf. für Anstreicher fanden als zu gering nicht die Zustimmung der Kollegen.

Schon im Winter 1901 erfolgte die Wiederaufnahme der Bewegung mit dem ausgesprochenen Ziel, die Zeit nicht durch Verhandlungen verstreichen zu lassen, sondern durch einen Streik die Durchsetzung der aufgestellten Forderungen zu erzwingen. Verlangt wurden:

Minimallohn für Gehilfen 42 Pf. die Stunde,
„ „ Anstreicher 38 Pf. die Stunde.

Ferner strikte Durchführung der 10 stündigen Arbeitszeit, deshalb Bezahlung der Ueberstunden von 6 Uhr ab mit 25 %. Bei Nacht- und Sonntagsarbeit sollte der Zuschlag 50 % betragen.

In zwei öffentlichen Versammlungen strömten die Kollegen der Organisation zu, sodaß die Filialverwaltung glaubte, die vorhandene Begeisterung genügt, den Streik nach kurzer Dauer zu einem erfolgreichen Ende zu führen. Die dritte Versammlung beschloß dann auch, trotz eindringlichen Abratens durch Kollegen Tobler vom Hauptvorstande, die Arbeitniederlegung für den 27. März. Schon die folgenden Tage lehrten, daß mit Begeisterung allein Lohnkämpfe nicht gewonnen werden können. Nur die Hälfte der in Breslau beschäftigten Kollegen legte die Arbeit nieder, sodaß nach reichlich 14 Tagen der Kampf als aussichtslos abgebrochen werden mußte.

Die Kosten des Streiks mit 9437,35 Mk. trug voll die Hauptkasse des Verbandes und darin offenbarte sich der Fortschritt der Organisation gegen 1890.

Aus dem Verlauf des Kampfes zogen die Kollegen die Lehre, daß mit Erfolg eine Bewegung nur geführt werden kann, wenn eine geschlossene und schlagfertige Organisation vorhanden ist. Diese Erkenntnis drang in immer weitere Kreise und so sehen wir in den folgenden Jahren einen, wenn auch langsamen, so doch ständigen Aufstieg der Mitgliederzahl der Filiale.

Durch Einführung der Hauskassierung und des Werkstellendelegierten-Systems war es möglich, die gewonnenen Mitglieder mehr an die Organisation zu fesseln und damit die starke Fluktuation einzudämmen. Noch einmal lieferten die Lohnbewegungen von 1904 und 1905 den Beweis, daß die Organisation noch nicht genügend ausgebaut war, alle Kämpfe mit Erfolg bestehen zu können.

1904 scheiterte der Abschluß des ersten Tarifvertrages, weil die Arbeitgeber bei geringen Zugeständnissen eine dreijährige Dauer des Vertrages forderten und 1905 ging der hartnäckig geführte Streik nach fünfwöchentlicher Dauer nochmals verloren, weil es den Arbeitgebern gelang, genügend Streikbrecher zu finden, um die notwendigsten Arbeiten fertigzustellen. Die ziemlich erheblichen Kosten des Streiks mit 34155,60 Mk. waren trotzdem nicht vergeblich ausgegeben. Wenn es auch nicht gelang zu Tarifabschlüssen zu kommen, so konnten sich doch die Arbeitgeber nicht ganz dem Einfluß der Kämpfe entziehen und mußten den Tatsachen durch Erhöhung der Löhne Rechnung tragen. Den Kollegen wurde dadurch immer und immer wieder eingehämmert, daß die Organisation nur segensreich wirken kann, wenn alle Berufsangehörigen in ihr vereinigt sind.

Am 1. Januar 1905 erfolgte die Errichtung eines eigenen Büros und die Anstellung eines Geschäftsführers. Von dieser Zeit ab konnte die Agitation planmäßig in Breslau und in der Provinz entfaltet werden. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Die Lackierer der Großbetriebe schlossen sich dem Verbande an und bildeten eine eigene Sektion um ihre besonderen Berufsinteressen besser pflegen zu können. In Schweidnitz und Waldenburg erfolgte die Gründung von Zahlstellen, denen sich 1906 Reichenbach und Langenbielau hinzugesellte.

Die ersten Kämpfe hatte die Sektion der Lackierer 1906 zu bestehen. Der Formerstreik bot den Metallindustriellen die willkommene Gelegenheit, einen großen Schlag gegen die Arbeiterbewegung zu führen, um durch eine dreizehnwöchentliche Aussperrung die Organisationen lahmzulegen. Die Unterstützung der Polizei fanden die Unternehmer dabei in reichstem Maße und in aller Erinnerung ist noch das von ihr angerichtete Blutbad auf dem Striegauer Platz. Unsere Kollegen Lackierer hielten mit den übrigen Arbeitsgenossen prächtig bis zu dem Zeitpunkt aus, wo die Unternehmer einsahen, daß ihr Ziel nicht zu erreichen ist. Die finanzielle Unterstützung auch dieses Kampfes durch die Organisation mit 78 341,05 Mk. trug wesentlich dazu bei, diesen Anschlag auf das Koalitionsrecht der Arbeiter abzuwehren.

Ende 1906 schlossen sich die Arbeitgeber des Malergewerbes dem neugegründeten Arbeitgeberverbande an und von dieser Zeit ab ist auch ein anderes Verhalten der Arbeitgeber unserer Organisation gegenüber festzustellen. Bis dahin versagten die Unternehmer der Organisation offiziell die Anerkennung und sahen nur den Gesellenausschuß und das durch Innungsstatut festgelegte Einigungsamt als die berufenen Vertreter der Arbeitnehmer an. Das Einigungsamt wurde aufgelöst und die Lohnkommission, später das Ortstarifamt, trat an dessen Stelle.

Im Frühjahr 1907 wurde erstmalig ein Tarifvertrag zwischen den beiderseitigen Organisationen abgeschlossen. Glückte es auch nicht, alle unsere Wünsche zur Durchführung zu bringen, so war doch die Grundlage für die Weiterentwickelung des Tarifgedankens geschaffen. Noch manchen Widerstand, auch bei unseren Kollegen, galt es zu überwinden, ehe der Vertrag voll zur Durchführung gelangte. Es erwies sich als viel leichter, einen Vertrag abzuschließen, als für die Einhaltung desselben zu sorgen.

Um den gestiegenen Verwaltungsaufgaben gerecht zu werden und dem fortwährenden Wechsel der Hauskassierer Einhalt zu gebieten, stellte die Filiale am 1. Januar 1908 zwei besoldete Einkassierer an, Das System der Wochentagskassierung, das dadurch zur Einführung gelangte, von vielen Kollegen scharf bekämpft, bewährte sich in den folgenden Jahren recht gut, besonders erwies sich der Einwand, daß an den Wochentagen die Beiträge schlechter eingehen, als nicht stichhaltig. Im Gegenteil mußte festgestellt werden, daß die Frauen der Mitglieder, die den Wert der Organisation erkannt hatten, oftmals viel regelmäßiger die Beiträge entrichteten, wie die Kollegen selbst. Die Erfahrung führte freilich auch dahin, daß anstatt der zwei Einkassierer nur ein Kollege mit der Kassierung der ganzen Stadt betraut wurde.

Die Filiale selbst erfuhr im Jahre 1909 insofern eine Erweiterung, indem zu den bestehenden Zahlstellen noch Brieg, Bunzlau und Löwenberg hinzukamen. Die Zahlstelle Waldenburg schied aus und bildete eine eigene Filiale.

Der Reichstarifvertrag, der im Jahre 1910 für unser Gewerbe abgeschlossen wurde, fand nicht den Beifall der Breslauer Kollegen. Vor allen Dingen verstimmte die zu niedrige Festsetzung der Stundenlöhne. Was bei lokalen Verhandlungen nicht zu erreichen war, erwarteten die Kollegen von den zentral geführten Verhandlungen und diese enttäuschten. Zuzugeben ist, daß durch den Reichstarifvertrag es möglich war, auch in unseren Zahlstellen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu regeln und damit den weiteren Fortschritt der Großstädte sicher zu stellen.

Außer in den schon bestehenden Orten gelang es in Haynau, Goldberg und Striegau, die sich der Filiale angeschlossen hatten, Verträge abzuschließen.

Bei Ablauf der Vertragsperiode 1913 spielte sich auch in Breslau derselbe Kampf ab, wie im übrigen Reiche. Die Arbeitgeber des Malergewerbes fühlten sich stark genug, den Reichstarifvertrag in ihrem Sinne auszunützen, erkannten deshalb die gefällten Schiedssprüche der Unparteiischen nicht an und verfügten die Aussperrung der Kollegen über ganz Deutschland. Nach elfwöchentlicher Dauer endete der Kampf mit einer Niederlage des Arbeitgeberverbandes, der in seinen Grundfesten erschüttert, Lohnerhöhungen in Kauf nehmen mußte, die teilweise über die zuerst gefällten Schiedssprüche hinaus gingen. Auch unsere Organisation mußte große Opfer bringen, wurden doch in Breslau allein 46999,42 Mk. zur Führung des Kampfes ausgegeben. Der Erfolg war eine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit um eine halbe Stunde und eine Lohnerhöhung von 7 Pf. pro Stunde.

Einen noch schwereren Kampf fochten die Kollegen 1914 in der Metallindustrie aus. Wegen Abzügen an den Akkordpreisen traten die Stemmer und Kernmacher der Linke-Hofmann-Werke in den Ausstand und als Gegenmaßnahme der Direktion erfolgte die Aussperrung aller organisierten Arbeiter des Betriebes am 7. Februar. Erst der Ausbruch des Krieges bereitete diesem Riesenkampfe, der von unseren Kollegen bis zum Schluß standhaft geführt wurde, ein Ende. Wiederum konnte die Organisation 46 553,30 Mk. zur Unterstützung der Kollegen aufwenden. Ein großer Teil der Kollegen mußte sofort bei Ausbruch des Kampfes Kriegsdienste leisten.

Niemand ahnte ja im Juli 1914, daß eine Weltkatastrophe im Anzuge ist. Noch bis in die letzten Tage vor Ausbruch des Krieges glaubte die Arbeiterklasse stark genug zu sein, ein derartiges Unglück zu verhüten. Die Tatsachen lehrten uns auch da etwas anderes. Die künstlich herbeigeführte Begeisterung schwemmte allen Widerstand hinweg und das Blutbad, das nach aller Meinung nur von kurzer Dauer sein konnte, begann. Doch Monat um Monat und Jahr um Jahr verging, ohne daß ein Ende abzusehen war.

Bei Ausbruch des Krieges herrschte in weiten Kollegenkreisen die Ansicht, daß während des Krieges jede gewerkschaftliche Tätigkeit unmöglich und die Organisation deshalb zwecklos ist. Diese Auffassung zu bekämpfen, war die erste schwere Aufgabe der Verwaltung. Die abgeschlossenen Tarifverträge auch trotz des Kriegszustandes aufrecht zu erhalten, wurde mit den Arbeitgebern vereinbart und damit Lohnkürzungen, wie sie teilweise in anderen Gewerben platzgegriffen, verhindert. Die später einsetzende Verteuerung aller Lebensmittel und Bedarfsgegenstände machte es notwendig, Teuerungszulagen zu fordern, die von den Arbeitgebern aber nur widerwillig und in nicht ausreichendem Maße gegeben wurden. Wenn es nicht gelang, alles das zu erreichen, was mit Recht die Kollegen verlangten, so trugen die besonderen Verhältnisse des Berufes mit die Schuld daran. Die Bautätigkeit ruhte beinahe vollkommen, an der Kriegsindustrie war unser Beruf nur sehr begrenzt beteiligt, sodaß zeitweise recht große Arbeitslosigkeit herrschte und die Kollegen deshalb nach anderen Gewerben und in die Industrie abwanderten.

Nicht weniger wie 548 Kollegen der Filiale mußten im Verlauf des Krieges ihrer Einberufung Folge leisten, darunter der größte Teil unserer Vertrauensleute und die beiden Angestellten. Die Lücken auszufüllen war nicht möglich und nur der aufopfernden Tätigkeit der älteren Kollegen, die Sonntags und in den Abendstunden die Geschäfte führten, gelang es, die Organisation über den Krieg hinaus zu retten. Die Mitgliederzahl ging ständig zurück, die Zahlstellen lösten sich bis auf Bunzlau auf, sodaß bei Abschuß des Waffenstillstandes nur noch 138 Kollegen vorhanden waren, die treu zur Organisation standen.

Sofort nach Ausbruch der Revolution setzte auch in der Filiale die Werbearbeit erneut ein, außerdem füllten sich durch die Rückkehr der Kriegsteilnehmer wieder unsere Reihen. So manchen lieben Freund und Kollegen aber vermissen wir. Ihnen war es nicht vergönnt, die Heimat wiederzusehen. Unter den Gefallenen sind viele Kollegen, die recht fleißig für die Organisation tätig waren, außerdem beklagen wir den Verlust unseres Geschäftsführers der Filiale, Kollegen Adam. Seit 1905 in der Organisation angestellt, hat er es durch rastlose Arbeit verstanden, die Organisation auf die Höhe zu führen, auf der sie bei Ausbruch des Krieges stand. Soweit uns die Namen der gefallenen Kollegen bekannt sind, ehren wir sie in beiliegender Gedenktafel.

Sie sollen uns ein Ansporn sein, durch immer weitere Aufklärung der Arbeiterklasse mit dafür zu sorgen, daß eine Verständigung unter den Völkern stattfindet und dadurch in Zukunft Kriege unmöglich werden.

Die zurückgekehrten Kollegen fanden ein reiches Arbeitsfeld vor und gemeinsam mit den während des Krieges tätig gewesenen gelang es, den Wiederaufbau der Filiale zu vollziehen. Die Sektion der Lackierer wurde auf eine Höhe gebracht, die vorher niemals zu erreichen war. Neben dem alten Stamm der in der Großindustrie beschäftigten Kollegen konnten auch die Lackierer der Privatbetriebe der Organisation zugeführt werden. Im Bauberufe waren dieselben Erfolge nicht zu erzielen, weil dort nur die Hälfte derjenigen Kollegen beschäftigt sind, als in Friedenszeiten. Arbeits- und Materialmangel zwingen einen großen Teil von Kollegen, noch außerhalb des Berufes Beschäftigung zu suchen. Trotzdem dürfen wir mit Befriedigung feststellen, daß Kollegen, die jahrelang den Weg zur Organisation nicht fanden, nunmehr mit uns in Reih und Glied marschieren und nur noch recht wenige Außenseiter vorhanden sind.

Auch in der Provinz setzte die Aufklärungsarbeit erneut ein mit dem Erfolge, daß nunmehr wieder 13 Orte als Zahlstellen der Filiale angehören. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse tariflich zu regeln, war dort unsere erste Aufgabe. Die Unterlassungssünden der letzten Jahre mit einem Schlage zu beseitigen, war freilich nicht möglich, doch in den meisten Orten konnten Verträge geschlossen werden, die große Verbesserungen für die Kollegen brachten.

In Breslau selbst sind alle Kollegen zu tariflichen Lohnsätzen beschäftigt. Außer dem Reichstarifvertrag und einigen Verträgen, die die Organisation selbst abgeschlossen hat, sind wir an den Kollektivverträgen in der Metallindustrie und den Karosseriewerken beteiligt.

So können wir mit Genugtuung konstatieren, daß die Organisation das Ziel, daß sie sich bei der Gründung gesteckt, zum großen Teil erreicht hat. Wir haben uns trotz des Widerstandes der Unternehmer, in allen Berufszweigen das Mitbestimmungsrecht erkämpft und sind als die berufene Vertretung der Kollegen anerkannt.

Ueber die Entwickelung der Mitgliederzahlen und den dadurch steigenden Einfluß der Organisation geben folgende kurze Zusammenstellungen Aufschluß.

Mitgliederzahl der Filiale im Jahres-Durchschnitt:

1889	1890	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903
119	52	28	41	15	33	41	32	72	58	60	141	287	323	338
1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917	1918
432	575	729	819	728	707	762	805	870	790	567	239	170	137	151

Für das Jahr 1919 liegen Vergleichszahlen noch nicht vor. Die Mitgliederzahl betrug nach Abschluß des II. Quartals 919 und ist gegenwärtig auf rund 1000 gestiegen.

Die tägliche Arbeitszeit betrug:

Bis 1890	12 Stunden
von 1890—1912	10 „
„ 1913—1918	9½ „
1919	8 „

An Stundenlöhnen wurden gezahlt:

	1889	1890	1898	1904	1907
Gehilfen ..... Pf.	21—25	30—35	32—37	35—40	40—44
Anstreicher ..... „	16—21	25—28	28—30	31—33	34—37

	1910	1911	1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919
Gehilfen über 20 Jahre ..... Pf.	47	48	51	54	55	60	72	107	200
„ unter 20 „ ..... „	45	45	48	51	52	57	69	104	190
Anstreicher über 20 Jahre .. „	40	41	44	47	48	53	65	100	190
„ unter 20 „ .. „	38	38	41	44	45	50	62	96	180

Die Lohn-Zuschläge haben sich wie folgt entwickelt:

1889	Keine Zuschläge für Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit.
1890	Für Ueberstunden nach 8 Uhr abends und vor 6 Uhr morgens 20% Zuschlag. Sonntagsarbeit blieb ohne Zuschlag. Kostgeld bei Landarbeiten für die Wochentage 1,50 Mk.
1898	Für Ueberstunden nach 8 Uhr abends usw. und für Sonntagsarbeiten 20% Zuschlag. Bei Landarbeiten fallen diese Zuschläge fort.
1899	Bei Arbeiten außerhalb der Stadtgrenze wird Laufgeld gezahlt bis 4 km = 50 Pf. und von 4—7 km 1 Mk. pro Tag. Ueber 7 km das Kostgeld von 1,50 Mk. für die Wochentage.
1904	Für Ueberstunden nach 6 Uhr abends usw. 20% Zuschlag. Bei Fassadenarbeit ein Zuschlag von 2½ Pf. pro Stunde.
1907	Das Kostgeld von 1,50 Mk. ist pro Kalendertag zu zahlen.
1910	Für Ueberstunden ist ein Zuschlag von 25% und für Nacht- und Sonntagsarbeit ein solcher von 50% zu zahlen zu zahlen. Nachtarbeit gilt von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens. Bei Arbeiten außerhalb des Tarifortes ist außer der Bahnfahrt und Bahnzeit, bei täglicher Rückkehr 60 Pf. und bei Uebernachten 1,50 Mk. pro Tag zu zahlen. Bei Arbeiten mit wesentlichen Arbeitserschwerungen 5 Pf. pro Stunde.
1913	Die Mehraufwandsentschädigung beträgt bei täglicher Rückkehr 60 Pf. und bei Uebernachten 2 Mk.
1919	Die Mehraufwandsentschädigung beträgt bei täglicher Rückkehr 1,20 Mk. und bei Uebernachten 4 Mk.

Die Durchführung der Lohnkämpfe verursachte folgende Ausgaben:

1890	Streik der Maler	999,30 Mk.
1901	„ „ „	9437,35 „
1905	„ „ „	34155,60 „
1906	Aussperrung der Lackierer	7834,05 „
1913	„ „ Maler	46999,42 „
1914	„ „ Lackierer	46553,30 „
1919	Streik der Lackierer	3018,90 „
	Summa	148997,92 Mk.

Aus diesen kurzen Zusammenstellungen geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß die Organisation zur Durchführung ihrer vornehmsten Aufgabe, der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen weder Arbeit noch Kosten gespart hat, um die Lebenshaltung der Kollegen zu heben. Wenn nicht alle Wünsche dabei in Erfüllung gegangen

(4)

sind, so muß berücksichtigt werden, daß unsere Kollegen nur sehr schwer für die Organisation zu gewinnen waren und wir deshalb erst regelnd eingreifen konnten, als uns andere Großstädte schon ein ganz Teil voraus waren. Diesen Vorsprung einzuholen, glückte bisher nicht ganz, doch die Hoffnung ist wohl nicht unberechtigt, daß in den kommenden Jahren das noch Fehlende nachgeholt werden kann.

Neben dem Kampfe für Verbesserung der Löhne und Erringung des Mitbestimmungsrechtes im Arbeitsprozeß hat die Organisation aber auch in allen Notlagen des einzelnen Kollegen versucht, helfend einzugreifen. Die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes konnten schrittweise ausgebaut werden, so daß jährlich große Summen der geleisteten Beiträge in Form von Kranken-, Sterbe-, Arbeitslosen- und Reise-Unterstützung wieder an die Mitglieder zurückfließen. Nicht wenig trugen diese Unterstützungen, obwohl sie bei ihrer Einführung hart umstritten waren, dazu bei, die Kollegen an die Organisation zu fesseln und schwerlich sind heut noch viel Gegner dieser Einrichtungen vorhanden. Gewiß hat der Staat die Aufgabe, für seine hilfsbedürftigen Bürger einzutreten, aber erst die Selbsthilfe der Arbeiterschaft hat den Staat dazu gedrängt, die Sozialgesetzgebung zu schaffen, die nun mit unserer Hilfe so ausgebaut werden muß, daß ein Abbau des Unterstützungswesens der Gewerkschaften eintreten kann.

Noch auf vielen anderen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens ist es der Organisation gelungen, Einfluß zu gewinnen und heut wird bei allen Staats- und Gemeindebehörden die Mitarbeit der Arbeiterschaft geschätzt. Gewiß wollen wir zugestehen, daß uns dieser Einfluß noch nicht weitgehend genug ist, darum werden auch die kommenden Jahre noch recht oft Gelegenheit geben, die Existenzberechtigung der Gewerkschaften zu beweisen.

Wenn, wie wir alle hoffen, durch die Gesetzgebung den Arbeitern in den einzelnen Betrieben größere Rechte gewährleistet werden, so ist die Durchführung dieser Gesetze nur mit einer gut organisierten Arbeiterschaft denkbar. Je lückenloser die Kollegen ihrer Organisation angehören, um so eher wird es möglich sein, durch Verständigung weitere Verbesserungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis zu erzielen und Kämpfe auszuschalten. Ganz werden sie sich trotzdem nicht vermeiden lassen, doch sollen sie immer nur das letzte Mittel sein, welches zur Anwendung kommt und kein anderer Weg Erfolg verspricht. Wie in den letzten 30 Jahren die Organisation für die Interessen der Kollegen eingetreten ist, so wird sie auch in der Zukunft die rechten Wege zu finden wissen. Schwere Arbeit steht uns noch bevor; nur durch rastlose Aufklärung der Kollegen werden wir in der Lage sein, die großen Zukunftsaufgaben der Arbeiterklasse mit zu lösen, eine neue Wirtschaftsordnung an die Stelle der alten zu setzen.

Doch mit Vertrauen und Zuversicht wollen wir an die neuen Aufgaben herangehen, einig in dem Bewußtsein, alle unsere Kräfte in den Dienst der Organisation zu stellen, um mit ihr und durch sie die neue Zeit zu erkämpfen.

DEM GEDENKEN UNSRER TOTEN

Der Verband der Maler, Lackierer und Anstreicher, Filiale Breslau beklagt den Tod der nachstehenden Mitglieder, die dem gewaltigen Völkerringen in den Jahren 1914/18 zum Opfer fielen

Adam, Valentin	Harbig, Josef	Köhler, Otto	Reinsch, Walter
Albrecht, Max	Hasler, Artur	Krause, Eugen	Rosemann, Otto
Appelt, Alfred	Heymann, Ernst	Krutsch, Paul	Rudolph, Karl
Asch, Max	Hillert, Paul	Kurzke, Wilhelm	Schäl, Gustav
Baselt, Gustav,	Hillert, Wilhelm	Lassak, Artur	Schaffartzek, Gotth.
Beckmann, Max	Höflich, Reinhold	Lehnig, Ernst	Schöpe, Otto
Bilke, Paul	Hubrich, August	Ließ, Eugen	Scholz, Hermann
Bleil, Wilhelm	Janus, Otto	Lorenz, Richard	Scholz, Oskar
Beer, Adolf	John, Fritz	Menda, Valentin	Schröer, Karl
Böhm, Adolf	Kampe, Felix	Müller, Alfred	Schupke, Erich
Buchwald, Georg	Karsch, Rudolf	Müller, Hermann	Schwarz, Max
Dinter, Fritz	Keil, Karl	Müller, Kurt	Schwieder, Ernst
Fleischer, Robert	Keller, Fritz	Münzberg, Johann	Thiel, Otto
Franke, Wilhelm	Kießlich, Alfons	Parke, Max	Thomas, Karl
Funke, Artur	Klose, Alois	Pelz, Karl	Titze, Max
Gase, Adolf	Klose, Heinrich	Pluntke, Ernst	Tschierske, Fritz
Geppert, Paul	Klosse, Friedrich	Pluntke, Reinhold	Wallasch, Fritz
Gonschior, Karl	Kneip, Nikolaus,	Puffke, Max	Weigelt, Karl
Grosser, Fritz	Knobloch, Fritz	Rademacher, Paul	Weiß, Otto
Gürbig, Erich	Kobelt, Artur	Radoy, Paul	Weiß, Wilhelm
Hampel, Karl			Wuttke, Alex
Hanke, Fritz			Wuttke, Ernst

Sie bleiben unvergessen!

Doch das ist das Herrliche, Große auf der Welt,
das Banner kann stehn, wenn der Mann auch fällt!

(4)

Druck:
Guido Betensted & Winter
Breslau I

Ende